

VORBEMERKUNG

Ich bin müde, kraftlos und herzleer ...

Mein Mann richtet mich immer wieder auf, ohne ihn wäre ich schon längst übergeschnappt.

Es gab schon Momente, da dachte ich, es geht einfach nicht mehr weiter, mehr erträgst du nicht!

Ich konnte den Anblick meines Kindes, welches zuvor ein Energiebündel gewesen war, nicht mehr ertragen. Sie war gelblich-bläulich, ihre Hände erinnern an ein Skelett, ihr Körper an die Leichen im KZ. Im August hatte ich einen Hörsturz.

Ich finde es eine ganz grausame Krankheit für die Kinder, die Mütter und die ganzen Familien, es erscheint alles kaputt.

Dieses sind Aussagen von Müttern, deren Töchter an einer Essstörung erkrankt sind. Was ist das für eine Krankheit, die Mütter so mitleiden lässt?

Unter Essstörungen werden seelische bzw. psychische Störungen erfasst, die sich vorrangig in Form eines auffälligen Ess- und Ernährungsverhaltens manifestieren. In diesem Buch geht es um Magersucht und Bulimie (Ess-Brech-Sucht) oder auch um eine Kombination von beiden (weitere Erläuterungen siehe Anhang).

Von Essstörungen betroffen sind hauptsächlich Frauen (ca. 95 Prozent der Erkrankten sind weiblich). Da es sich in der Regel um junge Frauen oder Mädchen handelt, leben viele Betroffene noch in den Familien oder haben eine starke Bin-

dung an die Ursprungsfamilie. Daraus resultiert eine intensive Konfrontation der Familien – und hier insbesondere der Mütter – mit den Symptomen und Auswirkungen der Krankheit.

Verschiedene Theorien zur Psychosomatik essgestörten Verhaltens weisen besonders den Müttern eine große Bedeutung im Hinblick auf die Essstörung ihrer Kinder zu. Dies betrifft sowohl ihre Beteiligung an der Entstehung der Störung wie an deren Aufrechterhaltung. Dabei fällt auf, dass die Mütter in der Literatur fast ausschließlich aus der Sicht der Betroffenen oder der Therapeutinnen und Therapeuten beschrieben werden. Viele Mütter fühlen sich unverstanden, in Schubladen abgelegt oder als Sündenböcke. Für ihre eigene Betroffenheit, ihre Hilflosigkeit, ihr Leid und ihre Belastung im Zusammenhang mit der Essstörung ihres Kindes finden sie selten Gehör.

Deswegen erschien es mir sinnvoll, den Blickwinkel einmal zu verändern: nämlich Mütter zu fragen, was die Essstörung ihrer Tochter für sie bedeutet, und ihnen Gelegenheit zu geben, von ihrem Erleben zu berichten. Was belastet die Mütter und wie bewältigen sie die Probleme? In welcher Weise tragen Familie und Freunde zur Bewältigung oder auch im Gegenteil zu einer weiteren Belastung der Mütter bei? Wie verändert sich das Leben der Mütter?

Zunächst stand allerdings einer Realisierung dieses Projektes ein Problem im Wege: Wie genügend auskunftsbereite Mütter finden? So war es z.B. nicht möglich, über Fachkliniken oder Beratungsstellen an Adressen von betroffenen Müttern zu gelangen (Datenschutz), so dass ich das Projekt zunächst aufgab. Dann entschloss ich mich, über einen eher ungewöhnlichen Weg zu versuchen (Leserbrief an die Zeitschrift »Brigitte«), Mütter zu finden. Nach Veröffentlichung dieses Briefes erreichten mich viele Telefonanrufe und Briefe von

Müttern, die nicht nur bereit waren, über ihr Erleben Auskunft zu geben, sondern darüber hinaus sehr froh waren, einmal ihre Sicht der Dinge darlegen zu können. Ich hatte offensichtlich bei ihnen einen Nerv getroffen.

Kommentare von Müttern:

Abgesehen von meiner Tochter durchwanderte ich eine sehr lange Leidenszeit, Hilfe bekam ich nirgends, im Gegenteil. Ganz bestimmt greifen Sie ein Thema auf, um das sich noch kaum jemand Mühe machte.

Endlich jemand, welcher auch mal an die leidgeprüften Eltern denkt ... Wir sind dabei, um es ganz deutlich zu sagen, fast vor die Hunde gegangen. Es war einfach furchtbar ...

Es tut gut, dass sich mal jemand Gedanken macht, wie es uns Müttern, Vätern und auch Geschwistern mit diesem Problem geht.

Mit Unterstützung durch die Universität Bremen habe ich dann gemeinsam mit meiner Kollegin Elke Niermann-Kraus eine Längsschnittstudie zum Belastungserleben und Bewältigungshandeln von Müttern magersüchtiger und bulimischer Töchter durchgeführt (Mütter von Söhnen hatten sich nicht gemeldet). Durch die Briefe der Mütter hatten wir schon einen Einblick in deren Denken und Fühlen erhalten und konnten so einen Fragebogen mit speziell auf diese Problematik zugeschnittenen Fragen entwerfen, die von den Müttern in freier Wortwahl beantwortet werden sollten (siehe auch Anhang). 94 Mütter von betroffenen Töchtern aus der gesamten Bundesrepublik (drei aus dem Ausland) waren bereit und motiviert genug, an der Befragung I teilzunehmen. Wir waren beeindruckt von der Offenheit und dem Engage-

ment, mit dem viele Mütter sich die Mühe der schriftlichen Beantwortung der Fragen machten.

Uns ließen diese »Schicksale« nicht los, und es interessierte uns sehr, wie es den Müttern und Töchtern in der Folgezeit erging. So starteten wir eineinhalb Jahre später eine zweite Befragung mit denselben Müttern. Diesmal beteiligten sich 46 Mütter daran. So konnten wir erfahren, wie sich der Gesundheitszustand der Töchter verändert hatte, wie es den Müttern ergangen war und wie deren eigenes Befinden war.

Das Thema beschäftigte uns auch weiterhin sehr. Daher entschlossen wir uns nach weiteren viereinhalb Jahren, noch einmal alle Mütter anzuschreiben und sie erneut um die Beantwortung der Fragen zu bitten (Befragung III). 45 Mütter scheuten auch diesmal den Aufwand nicht, teilten uns ihr Erleben und Befinden mit und informierten uns über den weiteren Verlauf der Erkrankung bzw. Gesundung der Tochter.

Alle drei Befragungen wurden nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewertet. Die Ergebnisse habe ich in Form einer Dissertation mit dem Titel »Belastungserleben von Müttern magersüchtiger und bulimischer Töchter unter Einbeziehung des familiären, sozialen und institutionellen Kontextes sowie Aspekte der Bewältigung« an der Universität Bremen veröffentlicht.

Das hier vorliegende Buch habe ich für die Mütter geschrieben. Die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen werden vorgestellt und mit vielen Zitaten unterlegt (sie sind im Text – wie die obigen Zitate – jeweils *kursiv* gedruckt). So wird in lebendiger Weise die ganz persönliche Sicht der Mütter in Bezug auf die Essstörung ihrer Töchter deutlich und ihr subjektives Erleben nachvollziehbar.

Allen Müttern, die sich an den Befragungen beteiligt haben, schulde ich großen Dank. Sie waren bereit, ihre Gedanken und Gefühle in großer Offenheit mitzuteilen und haben

dadurch unser Blickfeld in Bezug auf die Situation der Familien sehr erweitert.

Ferner gilt ihnen meine ganz besondere Achtung und Anerkennung für ihre jeweils sehr persönliche und mutige Auseinandersetzung mit dieser Krisenerfahrung in ihrem Leben.

Renate Kunze